

Predigt zum Schwvesterntag

der Johanniter-Schwesternschaft e.V., Nieder-Weisel, 31. Mai 2017

von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches
Ordensdekan des Johanniterordens

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Wie häufig, liebe Gemeinde, haben wir, haben Sie, habe ich zu einem Glas Wasser gegriffen in diesen Tagen? Mit Sprudel, ohne Sprudel? Am Wasserhahn im Zimmer? Dass es Wasser gibt, halten wir für selbstverständlich. Jedenfalls bis zu dem unschönen Moment, wo – wie am letzten Sonntag in Wittenberg beim Abschlussgottesdienst des Deutschen Evangelischen Kirchentags – das Thermometer in Richtung von 38 Grad klettert und wir feststellen, dass wir neben der Sonnencreme auch eine Wasserflasche vergessen haben.

Wasser ist nicht selbstverständlich, schon in unserem Leben nicht (wie wir bisweilen bemerken), aber erst recht nicht selbstverständlich in vielen anderen, armen Gegenden dieser Welt. An diese schlichte Tatsache erinnert uns der Predigttext des vergangenen Sonntags, den ich als Text für unseren heutigen Gottesdienst nochmals lese – wer wie ich beim Abschlussgottesdienst des Kirchentags war, hört ihn allerdings zum ersten Mal, denn dort wurde über einen speziell ausgewählten Text gepredigt. Wie auch immer: Im siebenten Kapitel des Johannesevangeliums heißt es:

Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“: Wie dankbar sind wir, wenn uns in Situationen, in denen wir kein Wasser haben, jemand diese Worte zuruft. Am vergangenen Sonntag in der Bruthitze der Elbwiesen vor den Toren Wittenbergs war meine Wasserflasche vor dem Beginn des Gottesdienstes längst ausgetrunken, da riefen freundliche Helfer mit Kisten voller Wasserflaschen in den Händen: „Wasser gefällig?“ und reichten kleine Sprudelflaschen durch die Reihen. Was war ich glücklich. 38 Grad sind kein Pappelstiel. Zumal dann, wenn man keinen Hut aufhat. Aber ich hatte Pech, irgendwie wurde ich übersehen. Die Helfer gingen weiter. Enttäuscht schaute ich meinen Nachbarn an. Da griff der zu seiner Tasche und reichte mir aus deren Tiefe exakt so eine Sprudelflasche, wie sie gerade verteilt worden war an die anderen Menschen im vor und hinter mir. „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“: In solchen Situationen begreifen wir schlagartig, wie kostbar das Wasser ist und wie dankbar wir sein dürfen, wenn es uns jemand abgibt, uns etwas zu trinken abgibt.

Die neutestamentliche Szene, die im Predigttext erzählt wird, spielt auf einem Fest. Lustigerweise auf einem jüdischen Fest, das es heute noch in den jüdischen Gemeinden gibt, ein Fest, das exakt heute begonnen hat, fünfzig Tage nach Pessach. Das Wochenfest. Schavuot. Chag Schavuot Sameach, fröhliches Wochenfest, habe ich gestern Abend in einer Nachricht verschiedenen jüdischen Freunden gewünscht. Unsere Geschichte spielt am letzten Tag dieses Wochenfestes in Jerusalem: Zu Zeiten Jesu schöpfte man am letzten Tag des Wochenfestes als frommer Jude an einem großen Wasserbecken, in das frisches Quellwasser der Siloah-Quelle sprudelte, ein Gefäß voller Wasser. Dieses Gefäß trug man dann viele Stufen auf den Tempelberg hoch und ließ es von einem Priester segnen, als Zeichen für ein mit Wasser gesegnetes Jahr. Wer je in Israel war und den niedrigen Wasserstand des Sees Genezareth mit eigenen Augen gesehen hat, weiß: In vielen Jahren gibt es zu wenig Wasser und in solchen Weltgegenden ist eine Bitte um ein durch Wasserreichtum gesegnetes Jahr äußerst naheliegend.

Irgendwo mitten auf dem vertrauten Weg zwischen dem Teich und dem Tempel, mitten zwischen den pilgernden Menschen mit ihren Wasserkrügen, baute sich nach dem Zeugnis des Johannesevangeliums also Jesus von Nazareth auf und erklärte den vorbeiziehenden Menschen:

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Was die Menschen wohl gedacht haben? „Der hat gut reden“, haben vermutlich einige gedacht. „Meine Felder oben in Galiläa wird der schlecht mit Wasser versorgen können und meine Zisterne auf dem Hof gewiss auch nicht“. Andere dürften vermutlich gedacht haben, dass da schon wieder ein religiöser Spinner am Wegesrand steht, und irgendwelchen frommen Unsinn erzählt, wie das vermutlich Jahr um Jahr am Rande der großen Pilgerprozessionen auf den Tempelberg passierte. Aber wir wissen: Es gab auch Menschen, die Jesus von Nazareth nachfolgten und ihm ihr Leben widmeten. Menschen, die seine Worte ernst nahmen und wussten, dass man bei ihm im übertragenen Sinne etwas bekommen kann, was wie Wasser gegen den Durst hilft und erst leben macht. Es gab, wie wir gleichfalls aus dem Johannesevangelium lernen, Menschen, die erfahren hatten, dass man sich in der Nachfolge Jesu fühlen kann wie ein bewässerter Garten, wie eine Quelle, der es nie an Wasser fehlt – auf diese Bibelstelle beim Propheten Jesaja spielt Jesus in unserem Predigttext an, wenn er von der Schrift redet und den Strömen lebendigen Wassers.

Aber was ist es, liebe Gemeinde, was Menschen in der Nachfolge Jesu sich so fühlen lässt, als ob man wie ein bewässerter Garten sei und eine Quelle, der es nie an Wasser fehlt? Unser Bibeltext gibt selbst eine Antwort:

Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Geist empfangen zu haben, meint ganz schlicht: Nicht ausgetrocknet sein, sondern begeistert für die Sache Jesu. Geist empfangen zu haben, meint ganz schlicht: Nicht eine vertrocknete Jungfer, nicht ein gelangweilter Stiesel, sondern mit Begeisterung bei der Arbeit im Dienst der Nächstenliebe, mit Begeisterung im Dienst unter dem achtspeitzigen Kreuz. In der Arbeit nicht verlegen um die Antwort, warum man noch an Gott glaubt, sondern munter dazu aufgelegt, Rechenschaft zu geben über unseren Glauben. Geist empfangen zu haben, meint schließlich ganz schlicht: Darauf vertrauen können, dass in entscheidenden Momenten des Lebens uns einer das Wasser anreicht, Gott für uns in einem elementaren Sinne Wasser des Lebens parat hat, wenn wir dürsten, im wörtlichen Sinne, aber auch im übertragenen.

Mir ist wichtig, dass wir uns, liebe Gemeinde, alle miteinander unter Geist nicht irgendwelche nebulösen Dinge, sondern möglichst konkrete Erfahrungen der Begeisterung vorstellen, Momente, in denen uns plötzlich etwas klar wird, ein Licht aufgeht, wir plötzlich unsere Angst ablegen und vertrauen finden können – oder eben in der Wittenberger Bruthitze eine Flasche Sprudelwasser vom Nachbarn bekommen, weil Christenmenschen miteinander teilen können und nicht alles für sich behalten, wie es leider bei vielen anderen Menschen üblich ist. Am Sonntag hat mir einer geholfen, bewässerter Garten zu bleiben und nicht zu vertrocknen unter der Sonne; das war ein wunderbares Zeichen dafür, dass mir mein Gott auch sonst hilft, nicht auszutrocknen und bewässert zu bleiben. Wenn es gut geht, liebe Johanniter-Schwestern, dann finden Sie in der Gemeinschaft der Schwestern viele Hilfen, damit sie nicht austrocknen im Alltag ihrer Arbeit in diakonischen Einrichtungen: solche Schwesterntage und ihre Gottesdienste und die vielen anderen Aktivitäten, die ihre Ordensoberin anbietet. Die sind Ihnen dann ein Zeichen wie mir die Wittenberger Sprudelflasche dafür, dass Gott auch für Sie lebendiges Wasser bereit hält und Ihnen schenken will.

Wasser ist nicht selbstverständlich, schon in unserem Leben nicht. Wir alle kennen Zeiten, in denen wir von Austrocknung bedroht sind, in denen unser Engagement im Beruf, unsere Freundschaften, auch unsere Ehe von Austrocknung bedroht ist. Christenmenschen und Johanniter insbesondere, vor allem aber Johanniterschwestern wissen, wo es lebendiges Wasser gibt (und wo es irdisches Wasser gibt, meistens auch). Und deswegen können sie anderen, die dürsten, zeigen, wo es lebendiges Wasser gibt, so wie sie zeigen, wo es Spru-

delwasserflaschen gibt. Sie, liebe Schwestern, verweisen dann wie wir alle auf den, der von sich sagt:

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen“.

Ja, dass von Ihnen allen solche Ströme lebendigen Wassers in die ausgetrockneten Institutionen, zu von Austrocknung bedrohten Menschen fließen, ja, das wünsche ich Ihnen allen und insbesondere den Schwestern, die heute eingesegnet werden. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.